

Freiheit, die ich meine...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich habe einmal gelesen, daß in Amerika ein Mann mit einem Billet dritter Klasse in der zweiten vorgefunden wurde und daß ihn der Schaffner weder hinauswies noch nachzahlen ließ, sondern einfach das Polster von seinem Platz wegnahm und ihn auf der harten Bank sitzen ließ. So fuhr der Passagier dritter Klasse, nachdem der einzige Unterschied gegenüber der zweiten beseitigt war. Das war zum mindesten praktisch und ging ohne Anschauzen und hochnotpeinliches Verhör ab. Man weiß, wie es in solchen Fällen bei uns zugeht. Deshalb habe ich es mir auch noch nie einfallen lassen, etwas ähnliches zu probieren, obwohl mir die amerikanische Methode gewaltig imponiert hat. Aber ich habe einmal ein anderes Wagnis unternommen:

Ich habe nämlich einmal, als ich allein in einem Straßenbahnwagen saß, geraucht. Doch nein, ich übertreibe; ich habe bloß versucht, zu rauchen. Denn als ich noch keine drei Züge aus meiner Zigarette getan hatte, stand vor mir der bemühte Mann, der den Tramwagen als sein Eigentum betrachtet und stellte mit merklichem Stimmaufwand die überflüssige Frage: „Sie wüßed Sie nöd, daß da inne nöd g'raucht werd?“ — Gewiß sei es mir bekannt, daß das Rauchen im Wageninnern untersagt sei, korrigierte ich unmerklich seine den Tatsachen nicht entsprechende Behauptung, aber es werde doch kaum etwas ausmachen, da ja die Zugluft allen Rauch hinauswehe . . . „Mit da vo Usrede“ entgegnete aber der Energische, „öb's da inne Luft heig oder nöd — es wird nöd g'raucht, verstande?“ — Ich verzichtete darauf, den Mann wegen seiner phänomenalen Gleichgültigkeit gegenüber physikalischen Grundbedingungen zur Rede zu stellen, sondern versuchte einen andern Einwand. Ich machte geltend, daß ich doch jetzt der einzige Passagier sei und also durch mein Rauchen niemand belästigt werden könne. Ich mußte aber erkennen, daß nichts auf der Welt so mächtig ist wie behördliche Vorschriften. Denn gestützt auf diese erklärte mein augenblicklicher Machthaber: „Das gahd mich en Dräck a! 's Rauche ischt da inne verbote, au wenn überhaupt gar kei Mensch im Wagen ischt. Und jeh han-ich g'nueg! Wenn Sie wänd witer



Raketen steigen, Sonnen drehen um, Erwartung wuchert auf das Schlussbukett
Familie fiebert auf Balkon herum. Auf alle Arten, wie es jeder wett . . .

Und wer allein die Stimmung stört, der Unggler,
Vom dummen Geldverchlöpfen tät er munggler.

rauche, so müend Sie halt ufestah. Vorwärts!“

Angefihts einer solch unwiderstehlichen Logik war meine Widerstandskraft gebrochen und ich fuhr auf der vorderen Plattform weiter, nicht ohne mit Genugtuung festzustellen, daß der Fahrwind den Rauch meiner Zigarette restlos durch die offene Tür in's Wageninnere wehte. — Wie sagte mein Freund Wackinson aus Manchester immer, wenn er mich besuchte? „Ja, in die freie Swizerland darf man tun, was man muß . . .“

Aber mich plagt seit diesem Vorkommnis ein dämonischer Gedanke, der mich nicht mehr los läßt. Ich besitze einen gewaltigen Sehkopf und spiele mit der Absicht, einen Extrawagen der Straßenbahn zu bestellen, um endgültig herauszubekommen, ob ich als einziger Passagier im Wagen nicht rauchen darf. Ich möchte Gewißheit haben, die mit den zwanzig Franken, die der Spaß kostet, gewiß nicht zu teuer bezahlt ist, schon im Interesse der Allgemeinheit. Aber ich kann eine gewisse Stepsis nicht überwinden: wenn ich nun einen Kondukteur erwische, der ein Vorschriftenfanatiker ist — es soll ja solche geben — ja, hm, hm, — die Sache kommt mir halt doch ziemlich problematisch vor . . .

Leothario

**GRAND-CAFÉ DE LA TERRASSE
ZÜRICH**

mit Sommergarten und Bellevue-Bar
Täglich 2 Konzerte

161